XIII. Jahrgang | Nr. 8 | 15. August 1920

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan
des
schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen
Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz
Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—
Bei der Post bestellt je 20 Rp. mehr.

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 4.—
Halbjährlich „ 2.50
Einzelnummer 25 Cts.

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Herr Dr. C. Ischer, Bern; Vizepräsidium: Frau Oberin Schneider; Aktuar: Herr H. Schenkel, Pfleger, Bern; Kassierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frl. E. Eidenbenz; Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; Herr Dr. de Marval; Schw. Marie Quinche, Neuchâtel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Probst; Herr Direktor Müller, Basel.

Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Dr. Krucker; Bern: Dr. C. Ischer; Basel: Dr. Oskar Kreis; Bürgerspital Basel: Direktor Müller; Neuenburg; Dr. C. de Marval.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: Mlle Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Ischer, Schwanengasse 9, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Wochen- und Säuglingspflege-Examen.

Präsidium der Prüfungskommission: Frl. Dr. Ottiker, Pflegerinnenschule, Zürich.

Verbandszeitschrift.

Redaktion: Dr. C. Ischer. **Administration:** Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. **Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen** recht deutlich schreiben. Bei **Adreßänderungen** nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte **Inserate** und **Annoncen** nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den **Stellenanzeiger** werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf von allen Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7.20 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände 2c. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Kleidungsstücke müssen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von dessen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Kleidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Maßen abgegeben.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Geschlecht und Krankheit.

Schon seit langer Zeit weiß man, daß das Geschlecht auf die Krankheiten der Erwachsenen eine wichtige Rolle spielt. In der Tat sind gewisse Erkrankungsformen dem einen Geschlecht besonders eigen oder überwiegen bei ihm wenigstens in ganz deutlicher Art. So findet man fast ausschließlich bei Frauen: die Bleichsucht, den Kropf (70 %), den Basedow, das einfache Magengeschwür (70 %), den chronischen deformierenden Gelenkrheumatismus, um nur die wichtigsten zu nennen. Dagegen überwiegt die Gicht beim Manne sehr bedeutend, wie auch die progressive Muskelatrophie und eine gewisse Zahl von Familienkrankheiten, wie die Bluterkrankheit usw.

Im allgemeinen reagiert der Mann und das Weib auf die gleiche Erkrankung in verschiedener Weise. Die Frau erträgt die chronischen Krankheiten leichter, sie ist wohl weniger kräftig, hat aber mehr Widerstand, sie reagiert weniger lebhaft, aber dafür mit mehr Erfolg.

Ist der Einfluß des Geschlechts beim Erwachsenen schon deutlich, so ist er es nicht weniger beim Kinde. Zwar sagt und liest man, daß er sich wohl erst nach der Pubertät zeige. Faktisch darf gesagt werden, daß der Einfluß des Geschlechts auf die Krankheit sich zur Zeit der Pubertät wohl am heftigsten entfaltet, aber er existiert nicht nur beim größeren oder kleineren Kind, sondern sogar beim Säugling, und zwar schon seit der Fötalzeit. Bis in die letzten Jahre hinein hat man allerdings nur selten vom Einfluß des Geschlechts auf die Kinderkrankheiten gehört und man pflegt ihn für die ansteckenden Krankheiten geradezu abzuleugnen.

Neuere Arbeiten haben aber gezeigt, daß die Kinder nicht auf die gleiche Weise reagieren, besonders bei Grippe und Keuchhusten. Vielleicht wird uns die spätere Forschung Aehnliches auch für andere Erkrankungsformen zeigen.

Betrachten wir zunächst die Grippe, so sehen wir, daß nach Dr. Apert aus Paris Knaben und Mädchen verschieden reagieren.

Ist auch kein Unterschied in der von der Krankheit ergriffenen Zahl der Kinder zu konstatieren, bemerkt man einen deutlichen Unterschied in bezug auf die Schwere der Erkrankung, der mit dem zunehmenden Alter wächst. Bis zum 23. Monat kommen Todesfälle an Grippe nur sehr selten vor und sind auf beide Geschlechter ziemlich gleich verteilt. Zwischen 2 und 9 Jahren betragen die Todesfälle beim weiblichen Geschlecht beinahe das Doppelte des männlichen; die gleiche Beobachtung kann man für die Periode zwischen dem 10. und 19. Jahre machen. Das Verhältnis bleibt auch für die Erwachsenen dasselbe. Daraus resultiert, daß die Erkrankung an Grippe beim weiblichen Geschlecht bedeutend schwerer verläuft als beim männlichen. Dieses aus der Statistik gewonnene Resultat wird durch die klinische Beobachtung geschützt, die gezeigt hat, daß die Grippe bei Mädchen einen ernsteren Charakter zeigt als bei Knaben. Vielleicht sind beim Erwachsenen die Verhältnisse

ähnlich, doch konnte wegen der Mobilisation der Männer der Vergleichspunkt nicht erstellt werden. Merkwürdig bleibt es immerhin, daß ein solcher Unterschied anläßlich der großen Epidemie von 1889—1890 nicht gefunden werden konnte, auch bei den Todesfällen nicht.

In einer kürzlich vor der Academie de médecine gemachten Mitteilung beweist Dr. Remlinger, daß die unter dem Namen „Schlafkrankheit" bekannt gewordene Grippeform mit Vorliebe das weibliche Geschlecht befällt. Für diejenigen, die engere Beziehungen zwischen dem Erreger der Grippe und demjenigen dieser Schlafkrankheit vermuten, wird es kaum erstaunlich sein, daß die beiden Erkrankungsformen beim männlichen Geschlecht überwiegen.

Im Jahr 1919 wurde Dr. Apert mit der Behandlung des Keuchhustens im Kinderspital betraut. Dabei fiel ihm auf, daß er weit mehr Mädchen als Knaben zur Behandlung erhielt, worauf dieser Forscher Untersuchungen darüber anstellte, ob diese Beobachtung schon früher gemacht worden sei und fand in der Tat in einem Lehrbuch der Kinderheilkunde eine derartige Behauptung. Da aber zwischen den verschiedenen Autoren darüber Einigkeit nicht herrschte, erstreckte Dr. Apert seine Untersuchungen über die in den Pariser Spitälern im Verlauf der letzten zehn Jahre behandelten Keuchhustenfälle. Daraus ging mit aller wünschbaren Deutlichkeit hervor, daß der Keuchhusten beim weiblichen Geschlecht viel häufiger vorkommt und daß der Prozentsatz der Sterbefälle beim weiblichen Geschlecht viel höher ist als beim männlichen und zwar in jeder Altersstufe.

In Oesterreich hat man die nämliche Beobachtung gemacht, und eine jüngst in Amerika erschienene Arbeit bestätigt diesen Einfluß des Geschlechts auf den Keuchhusten aufs neue. In den Vereinigten Staaten, welche für Keuchhusten die Anzeigepflicht besitzen, war die Untersuchung natürlich leichter als anderswo und die Beweiszahlen größer. Die New-Yorker Statistik weist nicht nur das Vorwiegen des Keuchhustens für das weibliche Geschlecht nach, sondern zeigt, daß dieses Vorwiegen mit dem zunehmenden Alter ansteigt.

Das hat nicht nur theoretischen, sondern auch praktischen Wert. Der Arzt wird sich sagen, daß der Keuchhusten bei Mädchen nicht nur häufiger ist als bei Knaben, sondern, daß dort die Schwere der Erkrankung und Todesfälle zahlreicher sind. Die praktische Seite dieser Erwägung kommt namentlich da zur Geltung, wo es sich darum handelt, eine Prognose zu stellen.

Wie wir weiter oben ausführten, macht sich der Einfluß des Geschlechts schon seit der jüngsten Kindheit geltend. Schon von Geburt an verhalten sich die beiden Geschlechter gegenüber der Krankheit und der Sterblichkeit verschieden. Auf 100 Todesfälle bei Mädchen unter einem Jahr entfallen auf Knaben: in der Schweiz 123, in Frankreich 121, in Deutschland 120 usw.

Ein so deutlicher Unterschied läßt sich nicht durch Zufall erklären, denn er macht sich bei jeder Rasse und bei jedem Klima in gleicher Weise geltend bis zum 5. Jahr. Zwischen dem 5. und 9. Jahr nimmt das Vorherrschen der Sterblichkeit beim männlichen Geschlecht ab und zwischen dem 10. und 15. Jahr überwiegt sie beim weiblichen. Vom 20. Jahr an nimmt die Sterblichkeit beim weiblichen Geschlecht deutlich ab.

Die Statistik weist also genau nach, daß sich das männliche und das weibliche Geschlecht gegenüber der Krankheit verschieden verhalten. Und doch leugnen die Lehrbücher, die sich mit den Krankheiten befassen, diesen Einfluß fast immer. Warum? Weil man von der Idee ausgeht, daß die Keimdrüsen der Kinder noch nicht entwickelt und deshalb Geschlechtsunterschiede nicht möglich seien.

Aber der Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern beruht nicht nur auf

der Entwicklung der Keimdrüsen und ihrer inneren Absonderung. Der Unterschied ist auch ohne jeden Einfluß von seiten dieser Drüsen festgestellt. Die Untersuchnngen der letzten Jahre haben nachgewiesen, daß das befruchtete Ei, aus dem ein männliches Wesen entstehen soll, von demjenigen, aus dem ein Weibchen wird, verschieden ist. Der Unterschied besteht in ihrer innersten Struktur, eingehendere Schilderungen würden uns zu weit führen. Ferner gibt es zweierlei Samenfäden, allerdings in ganz gleicher Zahl; die einen werden männliche, die andern weibliche Wesen erzeugen. So unterscheiden sich männliche und weibliche Wesen durch die Verschiedenheit ihrer feinsten Urgewebe. Man weiß ja zu gut, daß Knaben und Mädchen sich schon in jeder Richtung unterscheiden, physisch und moralisch. Der Geschmack ist verschieden, die Gangart, die Fähigkeit zu verschiedenen Beschäftigungen oder Arbeiten, kurz, das ganze Verhalten. Schon nach der Geburt atmet das Mädchen mehr mit dem Brustkorb, der Knabe mehr mit dem Zwerchfell.

Die jüngsten Erhebungen haben gezeigt, daß die Mädchen die Entbehrungen des Krieges besser ertragen haben, als die Knaben. Vielleicht hat der weibliche Körper die Eigenschaft, Reservestoffe besser anzuhäufen. Auf alle Fälle ist das männliche Geschlecht weniger widerstandsfähig, daraus kann auch die geringere Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten erklärt werden. Die drei Krankheiten, die da eine Ausnahme bilden und bei denen man im Gegenteil Häufigkeit und Schwere mehr beim Weib findet, sind der Veitstanz, der Keuchhusten und die Grippe. (Sicher auch die Basedowsche Krankheit. Die Red.) In diesen drei Erkrankungen spielt das Nervensystem eine hervorragende Rolle. Die Mädchen sind in bezug auf die vegetativen und Ernährungs-Organe widerstandsfähiger, dagegen weniger, wo das Nervensystem in Frage kommt.

Man wird deshalb gut tun, schon beim kleinen Kind an den verschiedenen Einfluß des Geschlechts auf die Erkrankung zu denken. So wenig es angeht, in bezug auf Erziehung und Schule beide Geschlechter gleichzustellen, ebensowenig wird man die gleichen hygienischen Regeln oder die gleichen therapeutischen Maßnahmen bei Knaben und Mädchen anwenden.

(Nach Dr. Mayor in den «Feuilles d'Hygiène».)



Gemeindepflege.

In unserm „grünen Blättchen" hört man eigentlich sehr wenig von diesem Arbeitsfeld erzählen und doch gibt es so viele Gemeindeschwestern. Woher kommt das nur? Es mag wohl auch nicht ganz leicht sein, in einem kurzen Umriß den diesem Arbeitsgebiet Fernstehenden einen guten Einblick zu geben. Die zarte Mahnung in der letzten Nummer unseres Blättchens hat mich etwas aufgerüttelt, vielleicht kann ich etwas davon erzählen auch ohne schriftstellerisches Talent.

Gemeindepflege! Schon das Wort „Gemeinde" erweckte bei mir im Anfang ein leises Zagen. In einem Spital spricht man meistens nur von dem Saal oder dann vom Haus, und hier gleich von einer ganzen Gemeinde. Unter dem Banne dieses Gedankens bin ich während der ersten Zeit meiner jetzigen Tätigkeit umhergegangen, jede Straße und darin jedes Haus habe ich mir mit Patienten gedacht. Es ist unmöglich, so habe ich mir immer wieder gesagt, wenn viele krank sind, kann diese Aufgabe niemals befriedigend gelöst werden. Die vielen kleinen Dienste am Krankenbett, wie kann man da nur dem einzelnen etwas sein? Unter diesen selbstquälerischen Gedanken, die eine Zeit lang betäubend auf mich einstürmten und mich völlig wehrlos machten, kam ich manchmal nach der Besorgung von einem oder zwei Patienten völlig erschöpft nach Hause und

war dann stundenlang — frei, ohne berufliche Tätigkeit. Wie reimt sich auch das zusammen? In meiner Gedankenwelt eine Unmasse von Arbeit, die ich nicht bewältigen konnte und in Wirklichkeit eigentlich zu jener Zeit fast keine. Ich hatte mir eben die Sache ganz anders vorgestellt und mußte mich nun in die Wirklichkeit zurückfinden. Der freien Stunden wurden viele und die Einsamkeit lag oft drückend auf mir, aber ich habe mich natürlich ganz gut beschäftigen können auf andere Art, sonst wäre es schlimm gewesen zu jener Zeit. Das war der Anfang!

Dann kamen sie nach und nach, nämlich die Kranken, und langsam, fast unmerklich, lebte ich mich ein. Am liebsten will ich nun einmal so einen an Arbeit reich ausgefüllten Tag in der Gemeindepflege schildern.

„O, Schwester, ich hatte solche Schmerzen diese Nacht und habe nur so wenig geschlafen." Ein abgezehrtes Frauengesicht mit dem ausgesprochenen feinen Leidenszug und den bangen, bangen Augen schaut zu mir auf. Dann streckt sie mir ihre armen, verkrüppelten Hände hin zum Verbinden, nachher den geschwollenen, verunstalteten Fuß. Knochentuberkulose! 65 Jahre! Hoffnungslos! Und ich verrichte nun denselben Dienst schon so manchen Monat, immer mehr mit einem tiefen Erbarmen und mit dem einen heißen Wunsch: wenn sie doch sterben könnte, die arme, liebe Dulderin. Ich erzähle ihr, um sie abzulenken, von den andern Kranken, von ihren Freuden und Nöten, und sie horcht aufmerksam zu. In dieser Zeit haben wir alle die schlimmen Wunden verbunden. Jeden Tag nur eine Stunde kann ich ihr geben und doch weiß ich, sie braucht diese Hilfe und das macht mich froh. — Nun schnell weiter.

„Ach, Schwester, ich bin wieder ganz in Schweiß gebadet, wie gut, daß sie kommen!" So begrüßt mich nun eine Frau mit einem komisch-verzweifelten Ausdruck im Gesicht. Wie lange das geht, seufzt sie, nur so eine kleine Erkältung. „Kleine", wiederhole ich. Wir schauen uns an und müssen nun beide herzlich lachen. Ist eine Lungenentzündung eine kleine Erkältung? will ich nun eben dringend fragen, aber ich werde unterbrochen. Das jüngste Kind der vielgeplagten Hausmutter tritt dazwischen und reicht mir mit ernsthaftem Blick die Haarbürste hin. Margritli muß zur Schule und ich bürste die weichen, feinen, goldglänzenden Haare mit einer wahren Freude. Margritli ist fort, aber die Gedanken der Mutter begleiten das Kind noch sorgend; jetzt aber schweifen sie ab und umhegen fast bekümmert das ältere Mädchen, das nun zur Türe hereinkommt. Zart gebaut, dieselben feinen, glänzenden Haare und ein paar dunkle, fragende Augen mit einem so unergründlichen, fast wehen, schwärmerischen Ausdruck. „Ach, Schwester, die Gertrud, wie will das noch werden? So ein eigenartiges, verschlossenes Kind!" Nun verlieren wir uns in einem Gespräch über das junge Mädchen. Ich kenne sie ja so gut, sie war so oft bei mir, und in dieser Zeit werden die nötigen Dienste am Krankenbett ausgeführt und die Mutter hat ihr Herz erleichtert. Ich spüre, es ist ihr nun wohler und auch das macht mich froh.

„Aber ich kann und kann es nicht mehr aushalten!" So jammert diesmal eine noch ganz junge Frau und unter ihrem Herzen trägt sie ein Kind dem Leben entgegen. Dicke Tränen rollen ihr über die Wangen und verunstalten fast das hübsche, sanfte Gesicht. Sie hält die feinen Hände über dem hochgeschwollenen Knie, das nun nach einem so schmerzhaften Gelenkrheumatismus immer noch nicht bessern will. „Ach, ich kann ja nicht mehr, es sind so quälende Schmerzen", jammert sie nun laut auf. „Und das Kind, ach, welch elendes Würmlein wird das sein!" Ich bin so sehr beschäftigt mit dem Knie, die heißen Kompressen müssen so sorgfältig umgelegt werden, weil auch die leichteste Bewegung so furchtbar schmerzt, und die Lagerung des Beines muß gut sein. Es bleibt so still zwischen uns, ich glaube, die heißen Kompressen erleichtern schon. Meine Kranke schaut mir ins Gesicht. „Ach, Schwester, warum sagen Sie denn auch gar nichts?", so fragt sie nun leise. „Ja, sehen Sie, nun muß ich so viel denken, wie das auch alles noch kommen wird mit Ihren Leiden und werde wohl heute und morgen und noch lange nicht fertig damit." Wir schauen uns an und wir verstehen uns: „Ach", seufzt die kleine Frau ganz leise, „ja, ich weiß ja, wie Sie es meinen. Gewiß, auch ich will es wieder wagen, betend die Last abzulegen. Nicht wahr, Schwester, das meinen Sie doch?"

Ja, gerade das meine ich, und das junge, liebe Mädchen, zu dem ich nun eben

ins Zimmer trete, muß dies wohl auch in ganz besonderer Weise lernen. Es hat eine schwere Leidenszeit hinter sich — Grippe-Lungenentzündung — und heute, nach einigen Wochen, ist die Temperatur immer noch über 38°! Heute sprach der Arzt vom Sanatorium, und die Mutter, die in dieser Zeit mit aufopfernder Liebe ihr Kind gepflegt, geht mir mit müden, leisen Schritten nach bis unter die Haustüre. Draußen macht sich das gequälte Mutterherz in Tränen Luft: „O, Schwester, es wird wohl nie mehr gesund, mein einziges Kind, mein Glück, mein Sonnenschein, nie mehr?" Wir stehen unter dem blühenden Apfelbaum. Er duftet so wundervoll, und es ist mir plötzlich, wie wenn zarte, feine Segenshände einen weichen, weißen Schleier wohltuend um das dunkle Bangen unserer Seelen legten. Ich blicke das Mütterlein an, fest und zuversichtlich: „O doch, wir wollen fest auf Gottes Hilfe bauen, und wir wollen es nun ohne Zagen wagen zu glauben, daß es wieder gesund wird". — Von ferne läutet eine Glocke, es ist Mittagszeit und ich reiche der Mutter die Hand zum Abschied. Es liegt nun doch ein Hoffnungsstrahl in ihren Augen.

Nun kommt die Mittags-Ruhezeit und ich bin froh darum, denn es sind nun gerade der Eindrücke genug, die auf mir liegen; sie müssen nun auch wieder etwas verarbeitet werden.

Aber dann am Nachmittag treibt es mich zu einer alten, lieben Dame, sie war so lange Monate hindurch meine Patientin. Wirklich sitzt sie wieder in ihrem Lehnstuhl, die 90jährige Greisin, in dem schönen, hohen Zimmer, und die großen, dunklen Augen schauen weltfremd und voll Sehnsucht in die Ferne. Ein Strahl der Freude huscht über ihr Gesicht, als ich mich still neben sie setzte. „Ich lebe noch immer, Schwester!" Das waren fast jedesmal die ersten Worte, wenn ich zu ihr kam und dann noch einmal: „Immer hat mich der Herr noch nicht heimgeholt" und dabei rollen schon die Tränen über die feinen, faltenreichen Wangen. Ich nehme die schlanken Hände zwischen meine beiden Hände und leise, fast unmerklich, leite ich das Gespräch auf andere Dinge. Sie geht immer darauf ein, wird sogar manchmal noch ziemlich lebhaft. Und dann trete ich wieder hinaus aus dem kühlen, hohen, stillen Zimmer. Doch jedesmal ist es mir, als müßte ich das Leben draußen vor der Türe wieder in mich trinken, das frohe, starke, frisch pulsierende Leben, das drinnen bei der lebensmüden Greisin nur noch fein und langsam seine Fäden spinnt. Doch heute kommt es mir schon unter der Gartentüre entgegen das Leben: die Jugend. Zwei junge Mädchen springen auf mich zu, hängen sich gleich auf beiden Seiten an mich an und nun geht es an ein Erzählen, ich habe nur zuzuhören.

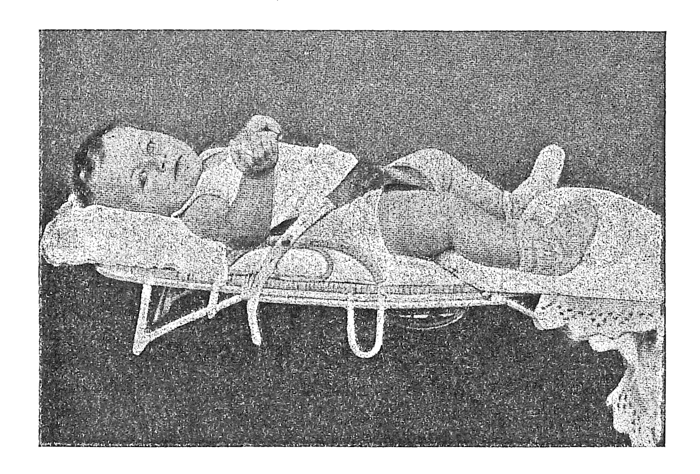
Nun ist es Abend geworden und ich kehre von dem letzten Besuch zurück in mein freundliches Zimmer und freue mich auf die stillen Stunden, die mir gehören. Aber kurz darauf werde ich ans Telephon gerufen: „Eine Nachtwache", ganz unerwartet. Nun steigt der Unwille in mir auf, so müde wie ich bin. Wie soll das gehen? Mit ziemlich erregtem Gemüt packe ich meine Sachen zusammen. Da, mit einemmal, taucht klar und deutlich ein einziger Satz aus dem wundervollen Buch: „Leben von Frau Dr. Heim" in meinem Gedächtnis auf: „Sie tat alles und zu jeder Stunde aus ihrem innersten, heißen Liebesdrang heraus, zu helfen; nie trat das Persönliche bei ihr in den Vordergrund!" Ach, wie erbärmlich klein kam ich mir doch vor, wie unendlich weit entfernt von diesem hohen Ziel! Und doch, es war mir zur rechten Stunde ein Ansporn. Ruhig und gefaßt trat ich meine Wache an. Als ich ins Freie trat, blinkten schon die Sterne in weiter, unendlicher Ferne. Ruhig und erhaben ziehn sie ihre Bahn und die allmächtige Hand, die sie leitet, wird auch mich armes, kleines Menschenkind zu dem von ihr mir bestimmten Ziel bringen. x. y.

Ein Trockenbettchen für Säuglinge.

Die verschiedenen Artikel über das Wundsein der Kinder haben gewiß bei allen Wochen- und Säuglingspflegerinnen großes Interesse gefunden, ist es doch für sie Ehrensache, ihre Pfleglinge nicht wund werden zu lassen. Die Regel ist ja

auch, daß bei gesunden Kindern Wundsein durch sorgfältige Pflege verhütet werden kann. Bei Kindern mit Durchfall ist es leider oft nicht zu verhindern, doch kann das Wundsein auf die Gesäßpartien beschränkt werden. Rötung des Rückens und der Beinchen habe ich wirklich nur bei vernachlässigten Kindern gesehen, z. B. bei Italienerkindern, welche nur morgens und abends trockengelegt und fest eingeschnürt werden. Nach unserer Erfahrung ist das beste Heilmittel für die wunden Gesäßlein Luft und Sonne. Wunde Kinder sollten wirklich nur ganz lose eingewickelt oder nur mit einer Windel bedeckt, die wunden Partien im Sommer im Freien, im Winter im warmen Zimmer hinter geschlossenen Fenstern gesonnt werden. Zum Reinigen verwende man Oel oder Schleim aus Quittenkernen statt Wasser. Privatpflegerinnen könnten uns da gewiß manch erprobtes Mittelchen angeben.

Es wundert mich aber, ob die Pflegerinnen noch nie etwas gehört haben vom Trockenbettchen „Sanitas", welches die Windeln überhaupt überflüssig machen und auch kranke Kinder vor Wundwerden schützen soll. Es ist einfach eine Loch-



matratze, auf der das Kind liegt und welche in jedem Bettchen oder Wagen angebracht werden kann. Ich habe gehört, daß sie sich in den Kriegsländern gut bewährt haben soll, ich weiß sogar von Grafenkindern, welche dabei gut gediehen. Dabei denkt man gerne an die Ersparnis von Windeln, Waschmaterial und das Windelnwaschen! Was wäre nur solch ein Bettchen für eine Wohltat in den windelarmen Frauenkliniken und Säuglingsheimen. Es wäre mindestens wert, den Versuch zu wagen. Die Erfinderin ist eine italienische Dame, welche es an ihren eigenen Kindern ausprobiert hat. Leider weiß ich nicht, wo diese Bettchen in der Schweiz erhältlich sind, vielleicht kann mir jemand die Adresse verraten. Und wenn eine Schwester die Sache aus persönlicher Erfahrung kennt, möchte sie sich doch, bitte, darüber hören lassen. Es steigen einem natürlich Bedenken auf gegen das System eines beständigen Liegens auf dem Töpfchen. Doch Probieren geht über Studieren, und ich bin dafür, auch hierin alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

Schw. L. D.

Schwesternaustausch zwischen Oesterreich und der Schweiz.

Von der bekannten Schweizer Schwester Käthe Stocker, die in Oesterreich als Oberin wirkt und der Fachorganisation geschulter Pflegerinnen Deutsch-Oesterreichs

als Schriftführerin angehört, wurde seinerzeit ein Austausch zwischen den dortigen Schwestern und den Mitgliedern des schweiz. Krankenpflegebundes angestrebt. Der Zentralvorstand des schweiz. Krankenpflegebundes steht dieser Angelegenheit sympathisch gegenüber, in der Meinung, daß auch für unsere Schwestern ein großer Vorteil darin liegen kann, wenn sie während der Dauer eines Jahres Einrichtungen und Methoden ausländischer Spitäler kennen lernen können. Das österreichische Volksgesundheitsamt hat in einem besonderen Schreiben seine Zustimmung erklärt und wird die Aktion auf jede Weise fördern. Auch bei einzelnen Schwestern, mit denen wir Rücksprache zu nehmen, Gelegenheit hatten, fanden wir freudige Zustimmung.

Es würde sich nun darum handeln, daß aus den schweiz. Spitälern je 1—2 dem Krankenpflegebund angehörende Schwestern sich entschlössen, austauschweise in österreichischen Spitälern für ein Jahr in Dienst zu treten. Daß dabei nur tüchtiges Personal in Frage kommen kann, liegt auf der Hand. Dazu wäre auch die Zustimmung der betreffenden schweiz. Spitalleitungen nötig, welche die österreichischen Schwestern für die Dauer dieses Jahres in Austausch aufnehmen würden. Da wir mit den einzelnen Spitälern nicht selber verhandeln können, müßten wir die reiselustigen Schwestern bitten, bei den Spitalleitungen selber die nötigen Schritte zu besorgen. Wir werden ihnen gerne mit den nötigen Auskünften, soweit wir sie besitzen, zur Seite stehen.

Für den schweizerischen Krankenpflegebund,
Der Präsident: Dr. C. Ischer.

Die jüngste Sektion

des Krankenpflegebundes sieht ihrer demnächstigen definitiven Gründung entgegen. Die leitenden Organe, aus dem genferischen Zweigverein vom Roten Kreuz stammend, haben sich der Sache mit lobenswertem Eifer angenommen. Ihnen kam der dringende Wunsch des Pflegepersonals selber sehr nutzbringend entgegen. Einem erstmaligen Aufruf leistete das Pflegepersonal zahlreich Folge und ließ sich über Ziele und Zweck eines Verbandes orientieren. Wichtig war die Frage, wer dem Verband beitreten dürfe. Mit Interesse haben wir hier konstatiert, daß das Personal selber den Beitritt von einem Examen abhängig zu machen wünschte. Allerdings konnte es sich bei einer Anmeldezahl von zirka 80 Personen nicht um ein Examen von der Intensität handeln, wie es zum Eintritt in den schweizerischen Krankenpflegebund nötig ist, allein wir dürfen auch nicht vergessen, daß unsere Verbände bei ihrer Gründung die Aufnahme auch nicht von einem Examen abhängig gemacht haben. Um so anerkennenswerter ist es, wenn die Genfer verlangten, daß die Experten sich wenigstens einen allgemeinen Begriff von der Bildungsstufe und der allgemeinen Kenntnisse verschaffen sollten. Zu diesem Zweck fanden am 14. Juli 1920 in Genf die vorbereitenden Aufnahmeprüfungen statt. Die Expertenkommission bestand außer dem Unterzeichneten als Vorsitzenden aus den Herren Dr. König, Dr. Reverdin und Dr. de Marval. Es fanden sich zirka 70 Kandidaten ein, die in kleinen Gruppen geprüft wurden. Bei einiger Routine war der allgemeine Bildungsgrad mit Leichtigkeit festzustellen und wenn die Expertenkommission oft angesichts des Alters der Kandidaten oder der langen Dienstzeit für dieses erste Mal Milde in reichlichem Maß walten ließ, so mußte sie doch einige Kandidaten zurückweisen. Es wurden ungefähr 50 Kandidaten als aufnahmefähig erklärt. Freilich bildet der Ausweis über krankenpflegerische Kenntnisse auch hier nur die eine der zur Aufnahme nötigen Bedingungen. Ueber die andern Faktoren wird der bestellte Sektionsvorstand erst noch zu beraten haben. Der Ernst, mit dem die Leitung bisher an ihre Arbeit gegangen ist, gibt uns auch hierin Garantie für eine spätere sorgfältige Auslese. Wird einmal der Verband gegründet

sein, so werden sich die späteren Kandidaten ebenfalls dem Bundesexamen zu unterziehen haben. Wir wünschen der jungen Sektion bestes Gelingen und hoffen, sie bald in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

Dr. C. Ischer.

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Basel.

Wer kann uns die Adresse von Schw. Rosalie Maurer verschaffen? Mit Dank und Gruß

Der Aktuar: P. Rahm.

Krankenpflegeverband Bern.

Erlaubt einer alten Schwester, ein paar Worte an Euch zu richten.

Bei einem kürzlichen Besuch im Pflegerinnenheim wurde ich sehr unangenehm überrascht, als ich unsere gute Frau Vorsteherin mit dem Versenden der noch immer so großen Zahl von Einzugsmandaten für das halbe Jahr bemüht sah.

Ich glaube wirklich, daß es mit ein wenig gutem Willen möglich wäre, den ganzen Jahresbeitrag auf einmal zu begleichen. Wir würden damit unserer vielbeschäftigten Frau Vorsteherin, welche zu der andern vielen Arbeit das Amt der Kassiererin freiwillig übernommen hat, eine große Mühe und viel Zeit ersparen.

Versucht's! Ihr werdet es nicht bereuen, und dem ganzen Verband würde es zur Ehre gereichen.

In der Hoffnung, mein bescheidener Wunsch gehe in Erfüllung, verbleibe mit bestem Gruß

Schw. M. S.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 27. Juli 1920, nachmittags 5 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule.

Anwesend sind 7 Vorstandsmitglieder. Vorsitz: Herr Stadtarzt Dr. Krucker.

Traktanden: 1. Protokoll. 2. Aufnahmen und Austritte. 3. Zu den Traktanden der Hauptversammlung: a) Wahlen, b) Taxen, c) Verschiedenes. 4. Schwierige Fälle und Verschiedenes.

1. Verlesen und Genehmigen des Protokolls.

2. Es werden in den Verband aufgenommen die Krankenpflegerinnen: Paula Burger, von Freienwil (Aargau); Jenny Keller, von Pfungen; Lina Päpke, von Zürich; Lina Knecht, von Töß; die Wochenpflegerin Elisabeth Aeschmann, von Zürich; die Säuglingspflegerinnen: Luise Brack, von Aarau; Emma Lüscher, von Muhen, sowie die verschollene und wiedergefundene Rösy Pohl.

Als Kandidatinnen werden in die Listen eingetragen 18 Wochen-Säuglingspflegerinnen.

Austritte: die Schwn. Lina Gallmann-Sidler und Luise Krapf infolge Hinschiedes, Ottilie Suter ohne Grundangabe.

Da weitere Anmeldungsgesuche zu langer Diskussion Veranlassung geben, regt der Vorsitzende neuerdings die Einsetzung einer kleinen Subkommission zur Vorprüfung der Anmeldungen an.

3. Hauptversammlung. Wahlen. Es wird beschlossen, der Hauptversammlung das Vorrecht auf Wahlvorschläge für die im Vorstand und im Schiedsgericht neu zu besetzenden Stellen zu überlassen. Für den Bedürfnisfall hat auch der Vorstand bezügliche Vorschläge in petto. Taxen. Die Frage der Erhöhung der Wochenpflegetaxen und eines

eventuellen Anspruches der Privatpflegerinnen auf bezahlte Ferien nach einjähriger Pflegearbeit in derselben Stelle wird diskutiert und zu weiterem Studium bis zur nächsten Sitzung an das engere Bureau verwiesen behufs eventueller Behandlung an der Hauptversammlung.

4. Die kürzlich eingesetzte dreigliedrige Kommission (Herr Stadtarzt Krucker, Frl. Lina Erni und Frau Oberin Schneider) zur Beaufsichtigung und Beratung des Bureaus wird um die zwei neuen Mitglieder, Pfleger Fischinger und Schw. Lydia Boller, erweitert. Zur Behandlung kommen außerdem interne Angelegenheiten.

Schluß der Sitzung 7 Uhr 40.

Für richtigen Protokollauszug: Oberin Ida Schneider.

St. Gallen.

Monatsversammlung, Sonntag, den 22. August, abends 8 Uhr, bei Schw. Lydia Dieterli, Säuglingsheim, Volksbadstraße 27.

Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel. — Aufnahme: Schw. Mathilde Feßmann, geb. 1896, von Zell im Wiesental.

Austritte: Magdalene Schmid (wegen Verehelichung); Marie Kienle (nach dem Ausland).

Krankenpflegeverband Bern. — Aufnahmen: Emmy (Edith) Blaser, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Arnisäge bei Biglen (Bern); Albertine Lüscher, Krankenpflegerin, geb. 1894, von Muhen (Aargau).

Neuanmeldung: Agnes Widmer, Krankenpflegerin, geb. 1897, von Sarmenstorf (Aargau).

Krankenpflegeverband Zürich. — Neuanmeldungen: Die Krankenpflegerinnen: Schwn. Josy Häsele, geb. 1887, von Frick (Aargau); Maria Karl, geb. 1892, von Schrattenbrück (Deutsch-Oesterreich). Die Wochenpflegerinnen: Berta Guldener, geb. 1895, von Albisrieden (Zürich); Ida Hüsser, geb. 1889, von Seeberg (Bern); Martha Kopp, geb. 1892, von Ebikon (Luzern); Marie Meyer, geb. 1896, von Basel; Lina Zulauf, geb. 1892, von Schinznach. Die Säuglingspflegerinnen: Frieda Lendi, geb. 1896, von Zürich; Babette Rutz, geb. 1896, von Neßlau (St. Gallen); Ida Spahn, geb. 1898, von Schaffhausen.

Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern.

Neuanmeldungen als Kandidatinnen: Frau Spahr-Dick, Hebamme; Schwn. Marie Scheiben, geb. 1893, von Oberwil; Berta Jenzer, geb. 1899, von Melchnau (Bern); Ida Brunner, geb. 1892, von Burg, in Biel; Hulda Bossard, geb. 1896, von Kölliken, in Huttwil; Marie Nyffeler, geb. 1893, von Gondiswil; Marie Iseli, geb. 1899, von Grafenried, in Bleienbach; Ella Vogt, geb. 1898, von Reigoldswil (Baselland); Lina Käsermann, geb. 1895, von Bätterkinden, in Solothurn.

Die Sekretärin: W. Rebmann.

Rotkreuz-Pflegerinnenschule Bern. — Personalnachrichten. Ferienzeit! Aus allen Himmelsrichtungen kommen Berichte von ferienfrohen Schwestern, die über Alpen-

pässe wandern, Bergtouren machen, sich neue Spannkraft und Freudigkeit holen in der herrlichen Natur, bei lieben Menschen, fernab vom Getriebe des Alltags.

Wiederum stand den Schwestern das gastliche Ferienheim der Familie Christ-Merian in Sachselen offen. Mit Freuden folgten dieselben der freundlichen Einladung.

Im Lindenhof geht alles seinen gewohnten Gang. Die Ferienzeit bringt uns viele liebe Besuche. Das Schwesternkrankenzimmer steht gottlob fast immer leer. Eine Schülerin wurde' von einem rebellischen Wurmfortsatz befreit, sie spazierte nach wenigen Tagen schon wieder umher.

An einem Schwesternabend hielt uns Herr Dr. Rohr einen interessanten Vortrag über: „Aus dem Lande und aus dem Leben des heiligen Franz von Assisi". Ein anderes Mal erzählte uns Schw. Martha Siegenthaler von den sozialen Zuständen in Wien und von den Hilfsaktionen.

Verschiedene unserer Schwestern haben Gemeindepflegen übernommen. Schw. Emma Sommer ist nach Altstetten-Zürich gewählt worden, Schw. Martha Kupfer nach Schwamendingen. Schw. Agathe Ruf amtet seit kurzem als Gemeindeschwester in Sulgen. Schw. Rosa von Grünigen, die früher fünf Jahre Gemeindepflegerin in Gstaad war, hat nach ihrer Gesundung die Gemeindepflege in Kerzers übernommen. Schw. Klara Mosimann besorgt die Gemeindepflege in Köniz.

Schw. Marga Lenoir übernimmt ambulante Pflegen in der Stadt Bern. Schw. Violette Jeanneret ist an der chirurgischen Poliklinik Bern tätig.

Die drei Schwn. Anna, Lydia und Martha Brönnimann führen miteinander die Klinik Seeland in Biel. Schw. Meta Huber arbeitet in dem protestantischen Spital in Metz.

Unsere Schw. Käthe Altherr, die per Eisenbahnkrankenwagen von Locarno nach Bern gebracht wurde, ist zur weiteren Erholung in das Bezirksspital Erlenbach übergesiedelt, wo ihre Genesuug gute Fortschritte macht. Schw. Rosa Scheuner besorgt in verdankenswerter Weise die Vertretung der Patientin.

Im Kantonsspital Münsterlingen haben wir die Absonderung, den sogenannten Neubau, übernommen.

Schw. Alice Rissel, die leider immer noch krank in Arosa, „Villa Helvetia", weilt, läßt grüßen, ebenso Schw. Klara Graf im Chalet «La Combe» in Montana. Leidende, zur Untätigkeit verurteilte Schwestern sind doppelt empfänglich für Zeicheu treuen, teilnehmenden Gedenkens, deshalb sind die Adressen angegeben.

Schw. Margrit Wälti hat ein Kinderheim in Wengen, in das auch Schwestern gerne aufgenommen werden zu mäßigem Preis.

Die Haubenbändel sind eingetroffen und können per Stück à 40 Cts. abgegeben werden. Die Anhänger sind leider noch nicht fertiggestellt.

Herzliche Grüße und Ferienwünsche allüberall!

Erika A. Michel, Oberin.

— Lindenhof. Unsere Schwestern werden sich freuen, zu hören, daß sie in den letzten Tagen ein besonders sinniges Geschenk erhalten haben. Der Präsident des Verwaltungsrates, Herr Fürsprech Ruprecht, hat den Schwestern zum Andenken an seine leider so früh verstorbene Gattin, **Frau Berta Ruprecht geb. Stettler,** eine Summe von **1000 Franken** überreicht mit der Bestimmung, daß daraus eine Schwesternbibliothek gegründet werden soll. Hier werden unsere Schwestern nicht nur Stoff für berufliche und allgemeine Weiterbildung finden, sondern es soll auch das Gemüt durch gesunde und erfrischende Lektüre zu seinem Recht kommen. Eine weitere Gabe im Betrag von **2000 Franken** zugunsten eines Lindenhof-Schwesternfonds erhielten wir heute aus der Hand des Vaters der Verstorbenen, des Herrn S. G. Stettler in Langenthal, und der Schwiegermutter, der Frau Marianne Ruprecht in Laupen. Den gemütvollen Spendern sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank der Lindenhofschwestern dargebracht.

Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Rußland.

Tagebuchblätter einer Krankenschwester. Von A. Ch. K.

(Fortsetzung.)

Die deutschen Truppen warfen die russischen nicht nur aus Ostpreußen hinaus, sondern drangen auch tief in Polen und Litauen ein und setzten ihren Vormarsch unentwegt immer weiter fort. Da erließ die russische Regierung einen verhängnisvollen Befehl, der Millionen russischer Untertanen zu heimatlosen Bettlern machte.

Es wurde bei schwerer Strafe befohlen, daß bei der Annäherung der Deutschen die gesamte Bevölkerung ihre Häuser verlassen, ihre wertvollsten Sachen mitnehmen und das Vieh wegtreiben sollte. Was sie von ihrem Hab und Gut nicht mitnehmen konnte, sollte von den Kosakenregimentern, die den Rückzug deckten, verbrannt und vernichtet werden, damit den Deutschen nur ja nichts Wertvolles in die Hände fiele.

Nun begann eine wahre Völkerwanderung dieser sogenannten Flüchtlinge, die oft mit Gewalt von den eigenen Truppen aus ihrem Heim hinausgejagt werden mußten, um dann im weiten Rußland von Stadt zu Stadt umherzuirren, oft bis in die entferntesten Winkel Sibiriens hinein.

Einen traurigen Eindruck machten diese großen Flüchtlingszüge, die auf den Landwegen dahinfluteten. Auf den hochbepackten Leiterwagen saßen Greisinnen und kleine Kinder, und die schwachen litauischen Pferdchen konnten auf den schlechten Wegen kaum vorwärts kommen. Erwachsene und größere Kinder gingen barfuß nebenher und trieben einige Kühe und Schafe vor sich hin.

Oft mußten die Flüchtlinge ihrer ermüdeten Pferde wegen tagelang rasten. Dann glichen weite Ebenen dem Lagerplatz eines auswandernden Volksstammes. Unsäglich war das Leiden dieser Leute in der Regenzeit. Die durch Decken und Linnen provisorisch hergestellten Planwagen oder Zeltchen ließen auf die Dauer den Regen doch hindurch und nun begann ein großes Kindersterben. Ganze Kinderfriedhöfe entstanden an solchen Lagerplätzen und Gruppen von kleinen Grabhügeln bezeichneten den Weg, den die Flüchtlingszüge nahmen.

Nach einigen Wochen blieb diesen Flüchtlingen doch nichts anderes übrig, als ihr abgehetztes Pferd, ihre letzte Kuh zu einem Schleuderpreis zu verkaufen und in Eisenbahnwagen die Fahrt ins Ungewisse weiter fortzusetzen.

Auch in Wilna standen alle Eisenbahngeleise voll von solchen Flüchtlingszügen, die oft tagelang auf Weiterbeförderung warten mußten. Manchmal ging aber solch ein Zug außerhalb der Reihe schon nach einigen Stunden ab. Dann gab es Jammer und Verwirrung unter den zufällig Zurückgebliebenen.

Ein besonders trauriger Fall ist mir in Erinnerung geblieben. Eine litauische Bäuerin wollte für ihre fünf kleinen Kinder heißes Wasser zum Tee holen. Unterdessen ging der Zug mit den Kindern ab. Das Publikum erbarmte sich der ratlosen Verzweiflung der Mutter und half ihr Nachforschungen anstellen, aber alles Telegraphieren und Suchen war umsonst. Bei der großen Menge und vollständig unregelmäßigen Beförderung der Flüchtlingszüge konnte der gesuchte Zug nicht herausgefunden werden. Nun machte sich das arme Weib selbst auf den Weg, um ihre Kinder von Stadt zu Stadt zu suchen.

In der fliegenden Kolonne, 20. Juli—26. September 1915.

Sofort bei Beginn des Krieges wurde vom evangelischen Feldlazarett auch eine fliegende Kolonne ausgerüstet und Ende Juli wurde ich dorthin akommandiert.

Im Dorfe Poschelini hatten wir unter den Verwundeten auch deutsche Kriegsgefangene. Einer dieser Deutschen war so schwer verwundet, daß er schon nach einigen Stunden starb. Bei seiner Beerdigung wurde uns wieder einmal der ganze Wahnsinn der nationalen Verhetzung so recht vor Augen geführt. Das Kosakenkommando, das für die Toten die Gräber zu graben hatte, weigerte sich, es für einen Deutschen zu tun. Unsere Sanitäre sagten, daß sie das Pflegen der Verwundeten, nicht aber das Begraben der Toten übernommen hätten. Alle machten darauf aufmerksam, daß der Deutsche nur

ja nicht in der Nähe der Kirche beerdigt werden dürfe, trotzdem dort Mohammedaner und Juden friedlich neben Russen und Polen begraben liegen.

Schließlich schaufelten litauische Bauern das Grab am Waldesrand. Ein einfaches Holzkreuz schmückte den Hügel.

Wilkomir, 1.—12. August 1915.

Etwa zehn Tage arbeiteten wir darauf im Städtchen Wilkomir, dann gab es unter Kanonendonner und Maschinengewehrfeuer einen schleunigen Rückzug nach Wilna.

Wilna, 13.—14. August 1915.

Unser Hospital wurde aus Wilna nach Orscha evakuiert. Die Stadt wurde im Laufe der nächsten Wochen geräumt.

Die fliegende Kolonne wurde wieder zur Front geschickt und arbeitete bis Ende August in Podberesje. Hier hörten wir zum erstenmal die russischen Soldaten über ihre Offiziere und die oberste Heeresleitung murren. Auch die Uebernahme des Oberkommandos durch den Kaiser brachte keine Aenderung in die verdrossene Stimmung.

Am 26. August kamen wir in Gedroizy an. Am nächsten Morgen panikartiger Rückzug, wobei die deutschen Geschosse über unsere Köpfe hinwegflogen. Nicht nur hinter uns, sondern auch seitwärts, von rechts und von links, war Geschützfeuer zu hören. Wir waren wie auf dem Boden eines Sackes, dessen Zipfel nur nicht zugebunden waren.

Ende August bis Mitte September 1915.

Nun folgten zwei Wochen ununterbrochenen Rückzuges. Einige wenige Stunden Schlaf in der Nacht in irgendeinem verlassenen Dorf. Eine kurze Rast um die Mittagszeit. Nebensächlich war es, daß das Personal zuweilen müde und schlafbedürftig war. Die Hauptsache war, daß die Pferde die anstrengende Fahrt aushielten.

Die deutschen Truppen waren uns die ganze Zeit über dicht auf den Fersen. Einst ruhten wir uns länger als gewöhnlich aus. Da hörten wir ein eigentümliches, surrendes Geräusch. Ein Einwohner des Fleckens kam herbeigestürzt und schrie: „Ein deutsches Auto hält vor der Kirche"! „Vorwärts, im Galopp!", kommandierte der leitende Arzt, und unsere Kolonne stob davon.

War es nicht eine Ironie des Schicksals, daß wir Deutsche Rußlands vor den eigenen Stammesgenossen die Flucht ergreifen mußten, wenn wir nicht als Verräter dastehen wollten?

Einige Tage der Erholung in Polotzk, darauf wurden wir in der Richtung nach Molodetschino weitergeschickt, wo wir in wenigen Tagen über 5000 Verwundete zu versorgen hatten.

Am 27. September verließ ich die fliegende Kolonne und kehrte in das evangelische Feldlazarett zurück, das von Orscha über Petersburg nach Narwa übergesiedelt war.

Estland-Narwa, Oktober 1915—Februar 1916.

In Narwa hatte sich das evangelische Feldlazarett in einer ehemaligen französischen Zündholzfabrik niedergelassen. Das ganze Personal arbeitete mit großem Eifer daran, diese Fabrik in ein Hospital zu verwandeln. Die schweren Maschinen wurden entfernt und aus Brettern Fußböden und Oberlage hergestellt. Ein Operationszimmer und ein Raum für den Röntgenapparat wurden abgeteilt, Zentralheizung und elektrische Beleuchtung wieder in Ordnung gebracht. Schließlich wurden die nötigen Oelanstriche gemacht. Aerzte und Schwestern widmeten sich mit besonderer Begeisterung dieser Arbeit. Darauf kamen die Wohnräume für das Personal an die Reihe. Es wurde gemauert, tapeziert und gestrichen.

Endlich war alles fertig und das Lazarett wurde eröffnet. An Typhus, Lungenentzündung und Gelenkrheumatismus Erkrankte füllten die Krankensäle.

Unterdessen nahm der Winter seinen Einzug. Es fror und schneite, schneite und fror. Die ganze mächtige Breite des Flusses war mit einer dicken Eisdecke überzogen und wurde als Fahrweg benutzt. Unendliche Schneemassen wuchsen empor und die

Häuser lagen in ihnen tief eingebettet. Täglich mußten die Wege zwischen den einzelnen Gebäuden ausgeschaufelt werden.

Das Rote Kreuz nahm hier in Narwa von Anfang an unserer Kolonne gegenüber eine feindselige Haltung ein und eines schönen Tages verlangte dasselbe, daß wir unsern Platz räumen und einer Infektionsabteilung für Flecktyphuskranke übergeben sollten. Es gab zwar genug leere Gebäude und Schulen in Narwa, die dazu ebensogut geeignet gewesen wären, aber hier war alles von uns in Ordnung gebracht und bequem eingerichtet worden. Das paßte gerade den Herren. Alle Vorstellungen unserseits hatten keinen Erfolg. Macht ging vor Recht.

Minsk, März 1916.

Mitte März brachen wir nach Minsk auf. Aus dem tiefen nordischen Winter Narwas kamen wir in Minsk mitten in den Frühling hinein. Man schaufelte gerade den letzten Schnee in den Straßen zusammen und führte ihn zur Stadt hinaus. Ueberall rauschten Wasserbäche und jubilierten Lerchen.

Das für uns bestimmte Gebäude lag im Zentrum der Stadt an einem großen, freien Platz. Wieder wurde gehämmert und geklopft, die Wände wurden frisch gestrichen, die hohen, verstaubten Kachelöfen und Fenster gewaschen und geputzt. Das ganze Personal arbeitete eifrig mit und bald war alles blitzblank. Die Aufnahme von Kranken konnte beginnen.

Verwundete trafen verhältnismäßig spärlich ein, dafür gab es um so mehr an Skorbut Erkrankte.

Frühling und Sommer 1916.

Einige Kilometer von Minsk entfernt lag auf einer bewaldeten Anhöhe ein kleines Landhaus, das unser Oberarzt mietete. Hier sollte nicht nur für das erholungsbedürftige Personal, sondern auch für genesende Soldaten und Offiziere ein angenehmer Landaufenthalt geschaffen werden.

Ein junger Arzt wurde zum Direktor des Ganzen ernannt und ihm drei Schwestern und einige Sanitäre zukommandiert. Die eine Schwester hatte für die Wirtschaft, die zweite für die Kranken und die dritte für den Garten zu sorgen.

Diese letztere Aufgabe fiel mir zu und mit Hilfe eines Sanitärs legte ich den Gemüsegarten an. Anfangs waren manche skeptisch und meinten, daß dabei nicht viel herauskommen würde. Als aber von Anfang Juni an täglich ganze Säcke mit frischem Gemüse in unser Hospital geschickt werden konnten, da war dieser Garten der Stolz unseres Lazaretts. Kamen fremde Aerzte oder Glieder des Roten Kreuzes zum Besuch heraus, dann bewunderten sie oft voller Neid denselben und beschlossen, im nächsten Jahr unserm Beispiel zu folgen. Für die vielen Skorbutkranken war das frische Gemüse von der größten Wichtigkeit.

In unserm Landhaus befanden sich die Wohnräume für das Personal. Für die Offiziere wurde am Waldrand ein kleines Haus schnell aufgebaut und für die Soldaten drei Zelte ausgespannt.

Da außer einem artesischen Brunnen kein Wasser in der Nähe war, so wurde vom Brunnen aus das Wasser in ein großes Reservoir gepumpt und unterhalb desselben eine Dusche angebracht. Die Aerzte flochten aus Stroh hohe Schutzwände, die um die Dusche aufgestellt wurden. Auf den Boden kamen gitterartige Holzleisten. Eine Badewanne und an den Strohwänden entlang laufende Bänke vervollständigten die Einrichtung. An heißen Sommertagen war es eine große Wohltat, sich kalt baden und duschen zu können.

Außerdem fällten Aerzte, Studenten und Sanitäre im Wald Bäume und es wurde ein russisches Badehaus nach allen Regeln der Kunst errichtet.

Jeden Nachmittag kamen die vom Dienst freien Aerzte, Schwestern und Sanitäre angefahren und dann bestand anfangs ihre ganze Erholung darin, daß sie tüchtig arbeiten halfen. Späterhin, als alles fertig war, konnten sie weite Spaziergänge in die schöne Umgegend unternehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Gegen die Oxyuren.

Die kleinen Springwürmer (Oxyuren) sind eine wahrhafte Plage für Kinder, aber auch nicht selten für Erwachsene. Man erinnere sich, daß diese kleinen Dinger nicht nur schwere Darmstörungen, z. B. wie von vielen Seiten bestimmt behauptet wird, Blinddarmentzündung hervorrufen können, sondern zu lästigem und manchmal folgeschweren Juckreiz führen. Die Weibchen begeben sich in die äußere Umgebung des Afters und legen in den Afterfalten die Eier nieder, dabei klammern sie sich an die Hautfalten an und erzeugen so das Jucken, das namentlich die Kinder zu fortwährendem Kratzen führt. Dadurch entstehen wieder nicht selten schwere Ekzeme, die auch schon zu recht langwierigen Komplikationen geführt haben.

Es ist schon gar manches versucht worden, um diese lästigen Parasiten zu vertreiben. Innere Mittel sind oft recht wirkungslos. Ein ziemlich sicheres, aber recht umständliches Mittel ist das jeweilige Ablesen der Würmer in der Nähe des Afters. Die Umständlichkeit dieses Verfahrens führt eben meistens zum Versagen. Im Volke wird nicht ohne Erfolg Eingießung von Knoblauchbrühe angewendet. Wir haben auch davon hie und da recht schöne Resultate gesehen. Aber gerade die vielen Angaben, die man für Bekämpfung dieser kleinen Parasiten lesen kann, lassen darauf schließen, daß das eigentliche Mittel noch nicht gefunden ist.

Auch heute können wir ein solches sicher wirkendes Vorgehen nicht verzeichnen, wollen aber die bisher angegebenen Methoden um eine vermehren, die wir dem « Monde Médical » entnehmen.

Dr. Laeven empfiehlt Klystiere mit schwefelhaltigem Wasser. Diese Klystiere sollen für Erwachsene ca. eine Flasche voll enthalten und in Körperwärme gegeben werden. Bei kleinen Kindern genügt eine halbe oder Viertelflasche. Der Einlauf darf schon von einer gewissen Höhe aus geschehen, damit auch die oberen Darmteile (Dickdarm und Blinddarm) erreicht werden. Vorher muß aber der Darm entleert sein, da sonst die Klystierflüssigkeit sofort wieder entleert wird und so der gewünschte Erfolg ausbleibt. Im allgemeinen werden die Klystiere während 5 aufeinanderfolgenden Abenden gegeben. Manchmal ist es nötig, die Klystiere noch ein- oder zweimal zu wiederholen. Der Arzt wird leicht imstande sein, aus dem Stuhl zu erkennen, ob noch Eier oder sogar Würmer vorhanden sind. Sind keine mehr zu konstatieren, so ist der Heilerfolg da.

Aber auf eines kann nicht genug aufmerksam gemacht werden. Wenn die Kinder kratzen, so bringen sie natürlich die Eier unter die Nägel und die Hautfalten der Finger, und da ist es recht naheliegend, daß sie auf direkte oder indirekte Weise wieder in den Mund des Kindes und so in den Darm gelangen. Diese Art Autoinfektion dürfte recht oft schuld an dem immer wiederkehrenden Uebel sein. Es ist also dafür Sorge zu tragen, daß sich die Kinder nicht mit den Händen kratzen, indem man ihnen die letzteren entweder einhüllt oder sie anbindet.

Wir haben über das Verfahren nur gelesen und keine Erfahrungen sammeln können. Vielleicht ist jemand unter unserm Pflegepersonal, der Gelegenheit hat, dieses Verfahren nachzuprüfen und uns gelegentlich darüber zu berichten. J.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Höher hinauf.

Höher hinauf, so müssen wir uns immer wieder zurufen, wenn in unserm oft so schweren Beruf das Ideal untergehen will in den zerreibenden grauen Alltags-

sorgen. Dieses Mal aber meine ich es in dem rein praktischen Sinne des Wortes. Es ist ja herrliche Sommerszeit, wo die Ferien noch so mancher Schwester in verlockender Nähe winken.

Ich weiß ein schönes Plätzchen in der Schweiz. Und gewiß zieht es manche Schwester aus dem Tiefland höher hinauf, mitten in die Alpenwelt hinein. Da, wo die Bündner Tannen rauschen, und doch noch fast übertönt werden von dem jungen Hinterrhein, der sein ewiges Lied stark und froh in diese ernste Gebirgswelt hineintönen läßt. Da liegt das kleine Dörflein Sufers, und mitten drin hat eine liebe Bündner Schwester ihr Haus und Herz geöffnet für ihre Mitschwestern. Hier ist eine glückliche, sechsköpfige Familie zusammen, und manchmal ziehen wir aus zu einer längeren Tour und immer herrlicher erschließt sich unsern staunenden Augen die Alpenwelt. Ernste, stille Menschen begegnen uns mit scharf ausgeprägten Gesichtszügen und kritisch prüfenden Blicken. Sie sind ein eigener Schlag Leute, diese Bündner.

Ach, was leuchtet uns nun da in nächster Nähe in so verlockend hellroter Farbe? „Alpenrosen!“ Oh, Entzücken auf allen Gesichtern. Bald knien wir mitten drin in der Pracht, und pflücken und pflücken, und vergessen Zeit und Stunde. Endlich mahnt uns ein kühles, scharfes Lüftchen zur Heimkehr. Nun heißt es: Wandern, wandern, denn noch weit ist der Weg. Müde, aber nicht schweißbedeckt (das ist ja in der klaren Alpenluft gar nicht möglich), langen wir endlich wieder bei unser lieben Schwester Klara an, die uns nun noch einen würzigen Alpenrosentee zur Erfrischung bietet. Dann geht es zur Ruhe. Und am andern Tage wieder Ruhe, Ferienruhe mitten unter den Tannen und Lärchen. Herrliche Ferienzeit! Wer will sie auch so erleben? Eine Schwester.

„Einer für alle und alle für eine.“

(Von einer Schwester.)

Ein unheimliches Gefühl übernimmt mich ein jedesmal, wenn ich alten, grauen Schwestern begegne, sei's in der Arbeit oder auf der Straße, bei denen schon die ganzen Bewegungen verraten, daß trotz ihres guten Willens und ihrer Aufopferungsliebe der Körper den Anforderungen fast nicht mehr Genüge leisten kann, und der Beruf mehr aus Notwendigkeit als aus Idealismus ausgeführt werden muß. Man weiß, wie früher die Schwestern in den Spitälern und Krankenhäusern angestrengt arbeiten mußten; abgesehen von der kleinen Bezahlung und der vielen und groben Arbeiten, die sie verrichten mußten, waren sie noch mit Nachtwachen überhäuft, wodurch schon in der frühesten Jugend einem frühen Alter die Wege gebahnt wurden. Wenn eine Schwester nicht zufällig schon von Geburt an mit Glücksgütern gesegnet ist, so ist es unmöglich, daß sie einem sorgenfreien Alter entgegenschauen kann. Wie traurig ist dies für eine Schwester, deren ganzes Leben nur Mühe, Arbeit und Pflicht gewesen ist. Jetzt, wo sie ihre Kräfte schwinden sieht, und es ihr vergönnt sein sollte, noch ruhige und unbesorgte Tage verbringen zu können, ist sie erst recht dem Schicksal preisgegeben, und keine Zukunft und keine Hilfe lächelt ihr entgegen. Dies ist sicher ein Umstand, der benötigte, eingehend geprüft zu werden.

Es wäre wünschenswert, daß ein Modus gefunden würde, um alten Schwestern beizustehen, aber ohne daß die Schwester unter dem Gefühl der „Abhängigkeit“ leiden würde. Am zweckmäßigsten erschiene mir, daß eine Schwester nach einer gewissen Zahl Dienstjahre pensioniert werden sollte. Warum sollen die Schwestern nicht auf derselben Stufe stehen wie die Lehrer, welche auch nach gewissen Dienstjahren Pension beziehen und so in aller Ruhe ihr Alter herbeikommen sehen.

Wenn z. B. von jeder Schwester, die Mitglied vom Krankenpflegeverband ist, ein monatlicher, festgesetzter Beitrag, von vielleicht 2 Fr., für diesen Zweck entrichtet werden müßte, so würde man sicher in wenig Jahren schon mit Freude einsehen können, welch günstiges Resultat daraus entsprungen sein wird. Ich denke kaum, daß sich die Schwestern dagegen auflehnen würden, da jede einzelne Schwester doch einsehen muß, daß sie ja indirekt nur für sich selber bezahlt. Wenn sie nun vorher austritt und keinen Anspruch darauf haben kann, so ist es ja ihr eigener Wille, und sie soll sich aber trotzdem freuen, an einem guten Werk mitgeholfen zu haben. Es soll ja nicht nur für uns geschaffen werden, die wir hier sind und leben, sondern auch für unsere Nachkommen wird eine Grundfeste gelegt, und mit Freude und Dank werden diese auf ihre Vorfahren zurückblicken und mit Stolz an dem Bau weiterarbeiten.

Es wird immer gepredigt von Menschenliebe, gut, in erster Linie sollte sie doch hier Verwendung finden. Schwestern, die schon 20—30 Jahre ununterbrochen im Berufe standen, wo Menschenliebe ihr Anfang und ihr Ende ist, und welche viele Entbehrungen und Entsagungen gerne erleidet haben, um Kranken und Bedrängten zu helfen und ihnen Erleichterung zu bringen an Körper und Seele, diese sollen doch auch noch an ihren eigenen Körper empfinden dürfen, was Menschenliebe heißt. (Natürlich sei an dieser Stelle auch des männlichen Personales gedacht.)

M. S.

Wo bringe ich meine Herbstferien zu?

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege"

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingesandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Angebote.

Die Gemeinde **Kiesen** (Kanton Bern) sucht eine

Gemeindepflegerin.

Anmeldungen an Frau Vorsteherin, Niesenweg 3, Bern. 7

Stellen-Gesuche.

Angehende **Pflegerin** sucht behufs weiterer beruflicher Ausbildung auf Anfang September Stelle als **Hilfswärterin** in einem Spital. Auskunft durch Frau Vorsteherin, Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern. 8

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über die Examen in Wochenpflege und in Säuglingspflege.

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pflegerinnenschule und eventuell nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet. Sie finden vorläufig jeweilen im Mai statt und werden nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindestens ein Arzt befinden muß.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Leumundszeugnis;
3) ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 21. Lebensjahres hervorgeht;
4) Ausweise über mindestens einjährige Arbeit auf Wöchnerinnen- und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einschluß eines theoretischen Fachlehrkurses;
5) Die Examengebühr von Fr. 20. — für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 30. — für ausländische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidium der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung dauert zirka 2 Stunden und zerfällt in einen schriftlichen, einen mündlichen und einen praktischen Teil.

In der schriftlichen Prüfung haben die Kandidatinnen während einer Stunde ein Thema aus dem Gebiete zu behandeln, in welchem sie das Examen machen.

Die Prüfungen erstrecken sich auf folgende Fächer, für deren jedes zirka 15 Minuten vorgesehen sind:

I. Wochenpflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Wochenpflege: Anatomie, Schwangerschaftspflege, Beobachtung und Pflege der Wöchnerin, Verhütung von Wochenbettserkrankungen, Pflege im Erkrankungsfall, Desinfektion.
b) Säuglingspflege: Beobachtung und Pflege des Neugeborenen und des Säuglings, natürliche und künstliche Ernährung, Ernährungsstörungen, Pflege des kranken Säuglings.

Praktische Prüfung:

a) Wochenpflege: Pflegedienste bei der gesunden Wöchnerin, Bestimmung und Registrierung von Temperatur und Puls, Klystieren, Katheterisieren, Anwendung von innerlichen und äußerlichen Mitteln, von Wärme und Kälte, Wickel, Bäder, Anlegung eines Unterschenkel- und Brustverbandes, subkutane Injektion, Urinprobe auf Eiweiß.
b) Säuglingspflege: Pflegedienste am gesunden und kranken Säugling (siehe unten: Säuglingspflege-Examen).

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Leitfaden zur Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen von Dr. Heinrich Walter; dazu eventuell noch ein Leitfaden zur speziellen Säuglingspflege (von Pescatore-Langstein oder Trumpp).

II. Säuglingspflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Der gesunde Säugling: Körperbau und Beobachtung desselben, natürliche und künstliche Ernährung, Ueber- und Unterernährung, Ernährung von Kindern im 2.—3. Lebensjahr.
b) Säuglingshygiene: Zimmer, Bettchen, Kleidung, Hautpflege, erste Erziehung.
c) Verhalten bei den häufigsten Erkrankungen im Säuglingsalter, Pflege des Frühgeborenen, Impfung.

Praktische Prüfung:

Trockenlegen, Baden, Wägen, Beobachtung und Registrierung von Körpertemperatur, Puls und Atmung, Schoppengeben, Unterstützen beim Stillen, Anwendung von Milchpumpen, Klystieren, Wickeln, Kataplasmen, Eisblasen, medikamentösen Bädern, innerlichen und äußerlichen Arzneimitteln.

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Pflege und Ernährung des Säuglings von Pescatore-Langstein oder Trumpp, eventuell auch von Engel und Baum.

§ 4. Nach bestandener Prüfung erhält die Kandidatin einen Examenausweis; die Examennote wird ihr mündlich mitgeteilt. Hat eine Kandidatin das Examen nicht bestanden, so wird ihr dies von der Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt. Die Wiederholung der nicht bestandenen Prüfung ist nicht öfter als zweimal zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt. Tritt eine Kandidatin ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat sie dieselbe vollständig zu wiederholen.

Olten, den 21. November 1915.

Der Vorstand
des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **Privat-Krankenpflege** gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an

Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern.

Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstraße.

Sanatorium

von

Dr. med. Anna Bucher

Weggis

Aufnahme von Herz- und Nierenkranken, Erholungsbedürftigen, Rekonvaleszenten und Wöchnerinnen. Telephon 63

Schwester

diplomiert, 13 Jahre im Berufe tätig, sucht auf 1. oder 15. Oktober, event. auch später, eine Gemeindepflege in größere Land- oder kleinere Stadtgemeinde. Offerten erbitte unter Nr. 357 B. K. an die Expedition dieses Blattes.

Rahel Schärer, Bern

= Schauplatzgasse 37 =

Rohrstühle u. **Rohrnachtstühle**, **Chaiselongue** mit verstellbarer Rücklehne, **Pliant**, **Klappstühle**, **Reisekörbe**, **Rollschutzwände**

Pflegerin

mit guten Zeugnissen sucht Stelle zu einem Arzt als Assistentin oder in eine Privatklinik. Eintritt eventuell auf 1. Oktober. Offerten sind zu richten unter Nr. 358 B. K. an die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.

Gesucht:

In kleine Privatklinik wird eine freundliche und selbständige

Wochen- und Säuglingspflegerin

aus guter Familie gesucht, welche auch bei den Hausgeschäften mitzuhelfen gewillt ist. Eintritt zirka 25. August. Offerten mit Angaben über Ausbildung und Gehaltsansprüchen an Fräulein **Dr. Engler**, Frauenärztin, St. Gallen. (C 3124)





Pflegerinnenheim Zürich

Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Staniol** sowie feine und grobe **Schnürabfälle** für unser zukünftiges Pflegerinnenheim. Gütige Sendungen nehmen dankbar entgegen: Das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich, die Mitglieder der Heimkommission, sowie A. Fischinger, Präsident der Heimkommission, Weinbergstraße 20, Zürich 1.

